

## Forschungsschwerpunkte – Professor Thomas Bauer

---

In einer Sammlung von Biografien bedeutender Religionsgelehrter stößt man auf folgendes kleine Weingedicht aus dem 11. Jahrhundert:

*Kehre ein in ein Kloster in Qutrabbul und lass dich nieder bei einem Priester und einem Diakon,  
und trinke, während du auf Myrten blickst und auf ein Gesicht, dessen Bartflaum die Farbe von Myrten hat,  
und schenk mir ein, bis du siehst, wie ich hingestreckt bin zwischen meinen Freunden und Zechgenossen,  
und füll mir den Kelch, denn ich bin einer, dem es gefällt, wenn man den Kelch füllt!*

Das Gedicht ist nur eines von Hunderten in diesem Werk, und noch nicht einmal ein besonders originelles, aber es lassen sich an ihm vier Beobachtungen machen, die wegweisend für meine Forschungen sind:

(1) Gedichte sind wichtig. Kaum ein arabisches Werk, das zwischen 800 und 1900 entstanden ist, kommt ohne Gedichte aus, noch nicht einmal theologische und juristische Bücher. Während bei uns unwichtiges Gerede als „Lyrik“ diffamiert wird, meinten arabische Autoren, alles Wichtige außer in Prosa auch noch einmal in Gedichtform sagen zu müssen. Wer also die islamische Welt verstehen will, muss Gedichte lesen (und dies gilt bis heute). Hinzu kommt, dass die Poesie der wichtigste weltliche Diskurs der islamischen Welt war und die Beschäftigung mit ihr eine vorschnelle Gleichsetzung zwischen Islam als Kultur und Islam als Religion verhindern kann. Die arabische Literaturgeschichte zwischen ihren Anfängen im 6. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert ist ein unerschöpflicher Gegenstand meiner Forschungen.

(2) Literarische Texte in Prosa und Poesie sind eine wichtige historische Quelle, vor allem für die Gefühle und Vorstellungen der Menschen. Die Liebe zum Wein und zur Natur sowie der homoerotische Unterton des Gedichts dürfen nicht als autobiografisch missverstanden werden, geben aber wichtige Aufschlüsse darüber, was die Menschen des 11. Jahrhunderts für schön und begehrenswert hielten. Daraus ergibt sich ein zweiter Forschungsschwerpunkt, nämlich der, Methoden der Historischen Anthropologie und der Mentalitätsgeschichte auf arabisch-islamische Kulturen der Vergangenheit anzuwenden und die Geschichte ihrer Gefühls- und Vorstellungswelten nachzuzeichnen.

(3) Auch die arabische Literatur, die zwischen 1000 und 1850 entstanden ist, ist interessant. Gemäß einer gängigen, ursprünglich westlich-kolonialistischen, aber von arabischen Eliten rasch übernommenen Vorstellung folgte einem „Goldenen Zeitalter“ während der ersten islamischen Jahrhunderte eine Zeit der Stagnation und des Niedergangs, bis im 19. Jahrhundert das islamische Dornröschen von den westlichen Kolonialmächten wachgeküsst wurde. Dieses Dekadenkonzept hat bis heute politische manifeste Folgen in arabischen Ländern.

Eine Anknüpfung an die eigene Geschichte erscheint problematisch. Der Versuch, tausend Jahre einfach durchzustreichen, nährt fundamentalistische Strömungen wie die der Salafisten, die unmittelbar an die Zeit des Propheten anknüpfen wollen und alles, was seitdem geschehen ist, für einen bedauernden Irrtum halten. Eine Folge des Dekadenkonzepts war es auch, die Erforschung der Kultur und Literatur der Zeit nach 1000 zu stigmatisieren. Man richtete sich in irrwitzigen Vorurteilen ein, und kaum jemand machte sich die Mühe, die Texte dieser Zeit zu lesen. Inzwischen konnten meine Mitstreiter und ich jedoch zeigen, dass etwa das 13. und 14. Jahrhundert in Syrien und Ägypten eine literarische Blütezeit sondergleichen war, in der nicht nur die komplexesten und raffiniertesten hochliterarischen Texte entstanden, sondern ein breites literarisches Leben herrschte, an dem auch einfache Handwerker und Händler teilhatten. Die Erforschung der „späteren“ Jahrhunderte wird auch weiterhin ein Schwerpunkt meiner Arbeit sein und durch die Mittel des Leibniz-Preises gefördert werden. Dabei sollen auch Nachwuchswissenschaftler aus arabischen Ländern einbezogen werden, nicht zuletzt in der Hoffnung, auch dort eine Neubeurteilung der verfemten Jahrhunderte in Gang zu bringen.

(4) Über viele Jahrhunderte herrschte in arabischen Ländern eine „Kultur der Ambiguität“. Wie kann ein frommer, gottesfürchtiger und enthaltsam lebender Gelehrter, der auf die Überlieferung der Traditionen über den Propheten Muhammad spezialisiert ist, in homoerotischen Weingedichten die Trunkenheit verherrlichen? Die Antwort lautet: Verschiedene Gesellschaften gehen mit Phänomenen der Widersprüchlichkeit, der Vieldeutigkeit, Vagheit und Unsicherheit unterschiedlich um. In der Psychologie spricht man von „Ambiguitätstoleranz“, und meine These ist, dass sich das individuelle Merkmal einer größeren oder geringeren Ambiguitätstoleranz im Sinne der Historischen Anthropologie auch auf ganze Gesellschaften anwenden lässt. Ich versuche zu zeigen, dass gerade in den Jahrhunderten nach 1000 in vielen islamischen Gesellschaften eine außergewöhnlich hohe Ambiguitätstoleranz herrschte, wie sich nicht nur an Gedichten, die den religiösen Normen widersprechen, zeigen lässt, sondern auch an der Freude an verschiedenen Lesarten des Korans, an der Begeisterung für die Fülle an Möglichkeiten, ihn zu interpretieren, oder auch nur an der Leidenschaft für mehrdeutige Texte und Sprachspielereien. Das Konzept, das mittlerweile von einigen Mittelalter- und Frühneuzeithistorikern aufgegriffen wurde, muss jetzt interdisziplinär geprüft werden, um festzustellen, ob es den Werkzeugkasten historischer Methoden bereichern kann.